

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 3 (1863)

Heft: 21

Artikel: Das Fest des schweizerischen Lehrervereins in Bern

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^{ro} 21.

Einrückungsgebühr:

Die Petitzeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. November

Dritter Jahrgang.

1863.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Das Fest des schweizerischen Lehrervereins in Bern.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, hielt der Schweiz. Lehrerverein in den Tagen des 9. und 10. Oktober seine 5. Generalversammlung in Bern. Es mögen anfangs der Theilnehmer gegen 400 gewesen sein, welche Zahl dann nach und nach auf nahezu 600 stieg; der letztmals festgebende Kanton Zürich war durch circa 50 Lehrer vertreten, worunter seine ersten Koryphäen, wie Seminardirektor Fries, Erziehungsrath Schächli, Sekundarlehrer Gerhardt u.; aus Baselland waren auch gegen 30 Lehrer da, dann Einzelne aus der französischen Schweiz, Seminardirektor Largiadèr aus Graubünden und endlich 200 bis 300 Lehrer und Lehrerinnen aus dem Kanton Bern selbst, doch mehr aus den Umgebungen der Stadt als aus weiterer Ferne. Das Fest selbst verlief in ruhiger Ordnung ohne den geringsten Unfall oder Mißton, Alles war trefflich organisiert und wurde genau nach dem festgesetzten Programm abgewickelt und ausgeführt.

Nachdem am ersten Festtag von 8 bis 10 Uhr Morgens die durch Buchhändler Schmied veranstaltete Schulausstellung im Lokal der frühern Industrieausstellung besichtigt worden war, gieng's an die einzelnen Spezialkonferenzen, die meistens im Hochschulggebäude statt fanden und über 12 Uhr hinaus, ja einzelne bis 1 Uhr andauerten.

Für die Armenschulen hatten sich unter Leitung von Herrn Vorsteher Kuratli aus den 43 verschiedenen Armenianstalten der Schweiz gegen 30 Vertreter in der Bächtelen eingefunden, die sich über die Grundsätze besprachen, welche gegenüber der entarteten und verwahrlosten Schuljugend einzuhalten wären. Wie überall, so finde der Wehrli'sche Kernspruch: „Bete und arbeite“ hier seine ganz besondere Anwendung, indem die Pflanze „Gottesfurcht“ groß gezogen und überall der Sinn für die größte Einfachheit, Arbeitsamkeit und Ordnungsliebe geweckt werden müsse.

Für die landwirthschaftlichen Schulen, deren wir bereits ein Halbdutzend in unserem Vaterlande zählen (Haute-rive, Genf, Rüthi, Muri, Strickhof und Kreuzlingen), traten trotz der für die Landarbeit etwas ungelegenen Zeit etwa 20 Lehrer aus denselben unter der Leitung von Pfarrer Schatzmann, dem rühmlichst bekannten Verfasser der Hefte über die Alpenwirthschaft, zusammen, um sich über die Erfahrungen, die man bis jetzt in Bezug auf den Besuch der landwirthschaftlichen Schulen in der Schweiz gemacht, auszusprechen. Man fand, daß der eigentliche Bauernstand nur zum kleineren Theil sich bei diesen Anstalten theilnähme und sucht die Ursache hievon theils in dem zu großen Herrenthum einzelner dieser Anstalten selbst, dann aber ganz besonders darin, daß bei uns die großen Güterkomplexe fehlen und der kleinere Bauer es nicht über sich bringt, durch Placirung seiner Söhne in dieselben erstens 2 bis 300 Fr. durch Entzug an Arbeitskraft verlieren und dann noch obendrauf 3 bis 400 Fr. an Kostgeld zahlen zu müssen. Bis jetzt seien eben die landwirthschaftlichen Schulen noch neu, der Vorurtheile dagegen gar mancherlei, nach und nach aber werde es auch besser kommen, namentlich wenn einmal im eidgenössischen Polytechnikum durch Errichtung eines Lehrstuhls auch für die Landwirthschaft hinreichend gesorgt werde.

Für das Turnen interessirten sich dieses Mal nur 23 Lehrer, während vor 2 Jahren in Zürich diese Konferenz durch mehr als 40 soll vertreten gewesen sein, worüber sich Herr Turnlehrer Niggeler nicht ganz mit Unrecht beklagte. Es wurden dann Turnlehrerkurse empfohlen, die durch den Staat einzurichten und an denen auch Anthropologie, Muskellehre u. dgl. zu unterrichten wären; es soll ferner

das Turnen, um dasselbe zu fördern, allgemein obligatorisch erklärt und, wo es nöthig, darauf aufmerksam gemacht werden, daß nicht bloß die Seelen, sondern auch die Körper als Objekte der Erziehung und Ausbildung von den Pädagogen zu würdigen seien.

In der Konferenz für Lehrer und Lehrerinnen an Mädchen-
schulen unter der Leitung von Direktor Frölich scheint manche interessante Frage zur Verhandlung gekommen zu sein, namentlich auch darüber, wie Jungfrauen, die ihre natürliche Bestimmung nicht erreichen, durch anderweitige Beschäftigungen so weit gefördert werden könnten, daß sich dieselben nicht geradezu unglücklich fühlen müßten. Es ward zwar zugegeben, daß dieser wunde Fleck in den sozialen Zuständen noch nicht den Höhepunkt des Elendes, wie etwa in England und Frankreich, wo das Familienleben faul, erreicht habe, daß aber auch schon in der Schweiz kräftige Hülfe nöthig sei, indem Jungfrauen als Lehrerinnen an Elementarklassen, als Wärterinnen, als Arbeiterinnen auf Büreaux ic. gebraucht werden dürften. Vor Allem aus aber sei durch den Unterricht darauf hin zu wirken, daß dem Vaterlande intelligente Mädchen, sittsame Jungfrauen, hingebende Mütter und tüchtige Hausfrauen erzogen und herangebildet werden, wobei vielleicht nicht entschieden genug darauf hingewiesen wurde, daß bei der Erziehung des weiblichen Geschlechts im Allgemeinen zu wenig auf Einfachheit und solide Arbeitsamkeit hingedrungen wird, indem eben der Mangel hieran und der überhandnehmende Luxus als die traurigen Ursachen zu bezeichnen sind, warum manche sonst brave Jungfrau, wenn sie nicht gerade einiges Vermögen aufzuweisen das Glück hat, unfreiwillig ihrer eigentlichen, natürlichen Bestimmung zu entsagen gezwungen ist. Die Kleinkinderschulen wurden allgemein als ein trauriges Surrogat der Erziehung für größere Städte und Fabrikorte erklärt, während sonst das elterliche Wohnhaus im Allgemeinen für das Gedeihen der Kleinen vor dem schulpflichtigen Alter entschieden zuträglicher sei. Merkwürdig ist der Umschlag der öffentlichen Meinung in dieser Beziehung auch in unserm Kanton, indem diese Anstalten in den Vierzigerjahren noch als das non plus ultra bis in den Himmel erhoben wurden, während jetzt allgemein der Stab über sie gebrochen wird.

In der Konferenz der Lehrer an Mittelschulen unter „pädagogischer“ Leitung trug Sekundarschulinspektor Dr. Reizmann ein interessantes Referat vor über den Anfangs- und Zielpunkt des Real- und Literarunterrichts, welches aber, ziemlich hoch gehalten, so viel Zeit wegnahm, daß für die eigentliche Diskussion wenig Zeit mehr blieb, und auch dazu sich wenig Lust mehr zeigte, da man nicht die brennende Frage des gegenseitigen Anschlusses und „Verschlusses“ wieder auf das Tapet bringen wollte.

In der Aula versammelten sich unter der Leitung von Seminar-Direktor Rüeegg sehr zahlreich die Primarlehrer, um zunächst ein äußerst einläßliches und klar gehaltenes Referat des Präsidenten über die pädagogische Bedeutung der Anschauung und die notwendigen Veranschauligungsmittel für die Volksschule anzuhören. Von den 3 Begriffen „sehen, schauen, anschauen, ausgehend, stellte sich der Referent ganz auf den Boden, der gegenwärtig in dem bekannten Streit über diesen Gegenstand das zürcherische Seminar und an seiner Spitze Seminardirektor Fries gegen die Mehrzahl der Lehrer des Kantons Zürich einnimmt, wie dieß aus den 3 ersten Thesen, die wir aus den 6 schließlich von Herrn Rüeegg aufgestellten, herausheben, genugsam hervorzugehen scheint:

1. Die Anschauung ist das unmittelbare Resultat der durch die Sinne vermittelten selbstthätigen Richtung unserer Intelligenz auf ein in Raum oder Zeit gegebenes Objekt.

2. Der Kreis der Anschauungen muß methodisch erweitert und die einzelne Anschauung stets mehr geschärft und strenger gegliedert werden.

3. Die Anschauung von Gegenständen im Original muß unterstützt und ergänzt werden durch die Bilderanschauung, um einerseits die Erhebung von der Anschauung zur Vorstellung zu erleichtern und andererseits richtige Vorstellungen aus allen Gebieten des realen Lebens zu ermöglichen.

Es ward dann beantragt und Tags darauf in der Generalversammlung beschlossen, bei den obersten Erziehungsbehörden der verschiedenen Kantone darauf hinzuwirken, daß auf dem Wege gemeinsamer Betheiligung erstellt werden:

a. Ein Bilderwerk für den elementaren Sprach- und Anschauungsunterricht.

b. Eine Sammlung von Abbildungen für den naturgeschichtlichen Unterricht.

c. Eine Wandkarte der Schweiz.

Gleichzeitig soll der Vorstand die geeigneten Schritte thun, daß die für den Unterricht in der Naturlehre und Naturgeschichte erforderlichen Apparate und Sammlungen zu möglichst billigem Preise an einem bestimmten Orte bezogen werden können.

Es sprachen dann noch erläuternd und ergänzend die Herren *G e r h a r d* aus Zürich, *S c h ä u b l i n* aus Basel, *L a n g* von Solothurn und namentlich die beiden Hauptkämpen *S c h ä p p i* und *F r i e s*, welche nahe daran waren, den Kampfplatz aus ihrem Kantone auf die neutrale Bundesstadt auszudehnen, wenn nicht glücklicherweise die Zeit nothgedrungen der Diskussion ein Ende gemacht hätte.

Nachmittags um 2 Uhr läuteten in harmonischem Klang die neuen Glocken der heil. Geistkirche zu der ersten Generalversammlung. Nachdem der herrliche Mägeli'sche Choral: „Wir glauben All' an einen Gott“ gesungen, folgte die Eröffnungsrede des Präsidenten, in welcher vorzugsweise die bernischen Schulzustände geschildert wurden, dann kam die Berichterstattung über die Thätigkeit des Vorstandes, wobei, wie billig, die unglückliche Schulausstellung den ersten Rang einnahm; ferner referirte Herr *M ü e g g* über Statutenrevision, so daß in Folge seiner Anträge die Trennung in Spezial- und Generalkonferenzen für die zukünftigen Feste, so wie Aufstellung eines alle 2 Jahre wechselnden Vorstandes zur Leitung derselben und eines Central-Ausschusses zu Behandlung mehr innerer, längere Zeit in Anspruch nehmender Angelegenheiten zum Beschluß erhoben wurden. Als nächster Festort ward *S o l o t h u r n* bestimmt und der Vorstand soll bestehen aus den Herren *B i g i e r*, *L a n d a m m a n n*, Seminardirektor *F i a l a* und den Lehrern *S c h l a t t e r*, *L a n g* und *F e r e m u t s c h*. Der Centralausschuß dagegen ward bestellt aus den Herren Erziehungsrath *H u g* in Zürich, Schulinspektor *A n t e n e n*, den Seminardirektoren *F r i e s* in Zürich, *M ü e g g* in Bern, *R e t t i g e r* von Aargau, *D u l a* von Luzern, *L a r g i a d è r* von Chur, *R e b s a m e n* von Thurgau, *L a n g* von Solothurn.

Beantragt ward dann noch von Lehrer Schlegel in St. Gallen, eine Geschichte und Statistik der Erziehung in der ganzen Schweiz ausarbeiten zu lassen, was an den Centralausschuß zur Begutachtung gewiesen wurde. Ferner wurde in Folge von bereits längere Zeit andauernden Verhandlungen mit der gemeinnützigen Gesellschaft beschlossen, einen Preis für ein Lesebuch für Handwerker, ähnlich dem so vortrefflich gelungenen landwirthschaftlichen von Tschudi in St. Gallen ausschreiben zu lassen und zwar nach einem Plane, den jene Gesellschaft, welche dieses Unternehmen unterstützen will, bereits im Einzelnen adoptirt hat. Herr Minnig, Lehrer in Bern, brachte endlich noch einen interessanten und erschöpfenden Vortrag über die Heimathkunde von Baselland. Die Lehrer dieses Halbkantons haben es nämlich unternommen, ein jeder seine Gemeinde in politisch- und kulturhistorischer, in religiöser, nationalökonomischer, geographischer Beziehung u. s. w. zu beschreiben. 74 einzelne Aufsätze von mehreren 1000 Seiten sind auf diese Weise entstanden, welche später in einzelnen Hesten gedruckt und den Gemeindebibliotheken einverleibt werden sollen. Eine eigens von dem Vorstand des schweiz. Lehrervereins hiezu bestellte Kommission, bestehend aus den Herren Schulinspektor Schürch, Ingenieur Denzler, Kantonschullehrer von Greherz, Rektor Jakob und Sekretär Minnig, hatte seiner Zeit die Arbeit zu prüfen und ihr ward nun der angenehme Auftrag zu Theil, den rüstigen Lehrern von Baselland, unter welchen sich auch der bereits 70 jährige Imhof von Rothenfluh befand, einen von einem unbekannt sein wollenden Geber geschenkten silbernen Pokal in feierlicher Rede zuzustellen, was dann auch am folgenden Tage bei Tische durch Schulinspektor Schürch wirklich ausgeführt wurde.

Hierauf ward die Versammlung mit dem Riede: „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammt“ geschlossen; dann folgte ein gemüthlicher Abend bei prachtvollem Feuerwerk auf dem Schänzli und als Krone des Tages das Nationaldrama: „Wilhelm Tell“ von Schiller, gegeben zu Ehren der schweizerischen Lehrer.

Am folgenden Haupttag, über den nach vorausgegangenem Regen in der Nacht ein lieblicher Sonnenglanz und ein wunderschöner blauer Himmel sich ausbreitete, erscholl Morgens 8 Uhr auf's Neue der

Auf der Glocke nach der heil. Geistkirche zur 2. Generalversammlung, an welcher nun auch eine Abordnung des Bundesrathes, bestehend in der Person des Herrn P i o d a , ferner die Herren S c h e n k und R u m m e r Seitens der bernischen Regierung und eine Abordnung von 3 Repräsentanten des Gemeinderathes der Stadt Bern Theil nahmen. Nach dem Viede: „B r ü d e r r e i c h t d i e H a n d z u m B u n d e“ erfolgten die Berichte der Spezialkonferenzen, worüber schon oben das Wesentlichste berichtet worden. Dann kam nach kurzer Pause, aber bereits $\frac{1}{4}$ nach 10 Uhr, das Referat des Präsidenten über das Thema: „D i e n a t i o n a l e B e d e u t u n g d e r s c h w e i z . V o l k s s c h u l e.“ Der Vortrag kann nach Form und Inhalt ein sehr gelungener, ja glänzender genannt werden, indem dabei eine Menge Anregungen und Gedanken zur Sprache kamen und namentlich schlagend gezeigt wurde, daß sich unsere Volksschule in Betracht dessen, was sie schon zu Stande gebracht, gegenüber dem Auslande nicht zu schämen habe. Jammer- schade war es freilich, daß von der karg zugemessenen Zeit zur eigentlichen Diskussion bei einem so gemischten Publikum, wo die Einen mit d i e s e n ausgesprochenen Gedanken möglicherweise nicht einverstanden waren, Andere dagegen vielleicht j e n e s Wesentliche zu ergänzen gehabt hätten, nicht etwa noch eine halbe Stunde verblieb und nun unerbittlich, weil um $\frac{3}{4}$ auf 12 die Kirche zu räumen war, mit dem fast ironisch klingenden Viede: „I c h h a b ' m i c h e r g e b e n“ geschlossen werden mußte.

Es folgte dann ein herrliches Orgelkonzert in den prachtvollen Hallen des ehrwürdigen Münsters, wohin sich die Menge begab, um von Herrn M e n d e l zuerst die schönen Variationen der Nationalhymne: „R u f f t d u m e i n V a t e r l a n d“ und nachher ein künstlerisch dargestelltes Gewitter, untermengt von den Melodien des Liedes: „V o n m e i n e n B e r g e n m u ß i c h s c h e i d e n“ in wunderbaren Tonverschlingungen zu hören. Hierauf gieng's in den Bundespalast zur Besichtigung der dort ausgestellten Nationalrathssitze und anderer parlamentarischen Antiquitäten und der erst kürzlich aufgestellten B e r n a , welche in edler Gestalt und Haltung fast gebieterisch auf die verschiedenen Landsmannschaften der Schweiz herabblickte, welche nun zu ihr zu wallfahrten kamen.

Schlags 2 Uhr begann das Bankett im Saal der Ausstellung,

dessen Wände vielfach mit Lehrsymbolen aller Art geziert waren. Kaffeewirth Brand hatte da an circa 20 Tischen zu 30 Personen etwa 600 Gedecke in Bereitschaft gesetzt, die nun von einer stattlichen Armee von circa 40 Kellnern genau nach dem Kommando servirt wurden. Es gereicht dem Uebernehmer zur nicht geringen Ehre, daß er das schwierige Verpflegungswerk, wenn auch etwas langsam, doch zu Jedermanns Zufriedenheit zu Ende gebracht. Auch die gute Stadt Bern hat ihren milden Sinn glänzend bethätigt und die vom vielen Reden etwas trocken gewordenen Kehlen mit Ehrenwein bedacht. Die Mahlzeit wurde von zahlreichen Toasten oft unterbrochen; der erste galt, wie billig, dem Vaterlande, vom Präsidenten Antenen ausgebracht, ein anderer der Volksschule von Erziehungsdirektor Kummer, welcher mahnte nicht zu verzagen, wenn die Regierung auch nicht gleich alle Wünsche erfüllen könne, sie werde die Schule nie aus dem Auge verlieren, es liege dieß schon in dem Prinzip der Selbsterhaltung, eine Regierung, die sie vernachlässigte, wäre keine Volksregierung mehr. Sieber, früher Sekundarlehrer in Murten nun in Uster, antwortete mit einem Hoch auf die Regierungen, welche die Volksschule ihrer Beachtung würdigen, besonders auf die von Bern. Seminardirektor Largiadèr toastirte auf den Lehrer, der in Bruder Klaus das Vorbild seiner Wirksamkeit erkenne, Turnvater Niggeler auf den, der nicht nur an einer geistigen, sondern auch an einer leiblichen Volksbildung arbeite.

Manch' gewichtig Wort ward noch gesprochen, doch wurden die Reihen nach und nach lichter, die Dampfrösse der Eisenbahnen, diese Gluth athmenden Geschöpfe der Neuzeit, führten Viele wieder dem stillen häuslichen Heerde zu, Andere blieben noch in der gastlichen Bundesstadt, um am folgenden Tage die Riesen des Berneroberlandes und die Wunder der Gießbachfälle zu beschauen. So verlief das Fest, wie sich's geziemt, in stiller Bescheidenheit. Alle, die daran Theil genommen, fühlten sich auf's Neue von einem gemeinsamen Bruderbande umschlungen und faßten die heiligsten Vorsätze, sich in dem gemeinsamen Streben zu einigen, dem schweizerischen Vaterlande, wenn immer möglich und unter Gottes Hülfe, durch Erziehung und Heranbildung einer gesinnungstüchtigen und thatkräftigen Jugend, eine schöne und glückliche Zukunft

zu bereiten, auf daß die Leuchte in demselben nicht umgestoßen, sondern auf erdewige Zeiten mitten unter den Völkern Europas erhalten werde. Diesen Gedanken brüderlicher Vereinigung hat Herr **Allemann**, Institutsvorsteher in Bümpliz, in seinem dem Feste gewidmeten Laffellied gar trefflich ausgedrückt, wenn dasselbe sagt:

Wir fragen nit: Bist **Morf**-, bist **Scherrianer**?

Ist **Schelling**, **Hegel** gar di Ma?

Bist **Gottward**-, **Simplon**- oder **Jurabahner**?

Es chunt für wahr uf Beß'res a.

Trägst du im Herze das Schweizerland,

Lehrer, Gott grüß di! Hier unsere Hand! —

Shakspeare.

(Fortsetzung).

Von dem Momente an, da Othello überzeugt zu sein glaubt von der Untreue seines Weibes, ist er ein anderer geworden, wir haben nicht mehr den großen Charakter vor uns, der mit Würde auftritt; jetzt sehen wir ihn als einen von Eifersucht Gequälten seine Gattin roh mißhandeln und das Schmähhchste darf nicht ausbleiben: er giebt sich zum Horcher und Lauscher her. Aber auch in diesem Zustande spricht tief aus seinem innersten Herzen noch die Stimme des alten Othello, die Stimme der Liebe und wir haben schon die Ahnung, daß, wenn einst dem unglücklich Verblendeten das wahre Licht aufgeht, die Liebe mit ihrer ganzen Macht wieder hervortreten wird, aber zu spät.

Die einzelnen Vorgänge in der Katastrophe sind einfach. Othello fordert natürlich Beweise und für diese hat Iago, den Zufall benutzend, gesorgt. Cassio hat sich eines Fehlers schuldig gemacht, wird von Iago an Desdemona gewiesen, daß diese Fürbitte einlege beim General, und nun Desdemona, in der besten Absicht, dem armen, reuigen Cassio zu helfen, liegt Othello stets zur Unzeit in den Ohren mit ihren Fürbitten, so daß sein Verdacht dadurch vermehrt werden muß. Dann verliert Desdemona ein ihr von Othello geschenktes Schnupftuch, und Iago weiß es in Cassios Hände zu spielen, so daß